

Jüdische Volkskunde in der Tschechoslowakei vor 1939? Eine Bestandsaufnahme

Magda Veselská

Die böhmischen Länder wurden an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in mancher Hinsicht vom Geschehen in den Nachbarstaaten (Deutschland sowie den unmittelbar angrenzenden Teilen der Österreich-Ungarischen Monarchie) beeinflusst. Das treffendste Beispiel aus dem Bereich, dem unser Interesse gilt, ist die Gründung eines jüdischen Museums in Prag im Jahre 1906, das den Museen in Wien, Hamburg und Frankfurt am Main folgte. Das Thema dieser Tagung führte mich deswegen zur Frage, ob für die böhmischen Länder auch die Disziplin der Jüdischen Volkskunde relevant war. In meinem Beitrag versuche ich die Entwicklungstendenzen zu charakterisieren, die in jener Zeit die jüdische Gemeinschaft auf dem Gebiet der böhmischen Länder prägten, und festzustellen, ob diese Gemeinschaft auch Erkenntnisse sammelte, die zur Jüdischen Volkskunde als Wissenschaftsdisziplin zu reihen gewesen wären. Weiter beschäftige ich mich mit der Frage, ob und in welcher Form die Majorität in den böhmischen Ländern in ethnographischer Hinsicht über die jüdische Minderheit reflektierte, und was sie dazu gebracht haben könnte.

Unter dem Terminus *böhmische Länder* verstehe ich in meinem Beitrag die historischen Länder der Böhmisches Krone, das heißt Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien. Die Tschechoslowakei als selbstständiger Staat entstand erst später, in Folge des Ersten Weltkriegs im Herbst 1918. Die genannten, ab diesem Zeitpunkt *tschechischen* (mit der gemeinsamen Sprache, dem Tschechischen) Gebiete wurden damals mit der Slowakei (ehemals Teil Oberungarns) und Karpathorusland verbunden. So entstand ein Land, in dem verhältnismäßig viele Juden lebten. Die Masaryk-Tschechoslowakei betonte die gleichberechtigte Stellung aller Minderheiten im Staat der zwei Nationen, der Tschechen und der Slowaken und zu diesen respektierten Minderheiten gehörten auch die Juden.

Dabei handelte es sich allerdings nicht um eine einheitliche jüdische Gemeinschaft: das Leben der Juden in Böhmen unterschied sich aus verschiedenen Gründen wesentlich vom Leben der Juden in Mähren. Die allgemein religiöseren Juden in der Slowakei und Karpathorusland waren überwiegend osteuropäische Juden und wurden von den Kontakten mit dem unmittelbar angrenzenden Galizien beeinflusst, aus dem zwar die Juden in einige Regionen in Mähren und Schlesien (z. B. in die industrielle Ostrava-Region im Norden), nicht aber nach Böhmen (mit der Ausnahme von Prag) wanderten. Die Unterschiede unter den jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern betrafen verschiedenste Aspekte: Zu ihnen zählten z. B. demographische Merkmale, die mit der historischen Entwicklung der jüdischen Besiedlung von Mähren (kleinere Städte) und von Böhmen (zersplitterte Besiedlung des Landes und eine dominante jüdische Gemeinde in Prag) zusammenhingen. Auch das Leben innerhalb der Gemeinden war unterschiedlich – in Böhmen gab es vor allem die mit dem Gesetz von 1890 definierten jüdischen Kultusgemeinden, in Mähren (mit Hinsicht auf die eindeutigere Ausschließung der Juden in einem abgegrenzten Bereich einer kleineren Stadt) gab es sowohl jüdische Kultusgemeinden als auch (seit 1852) jüdische politische Gemeinden als selbstständige Verwaltungseinheiten. Jüdische Gemeinden in Böhmen pflegten engere Kontakte mit Deutschland. Jüdische Gemeinden in Mittel- und Südmähren standen in regem Kontakt zu Wien und Ungarn, in der Vergangenheit erlebten sie dank den Emigranten mehrmals auch einen intensiven Austausch mit Polen und Galizien. Die Zahl der tschechisch sprechenden Juden war in Böhmen höher. In Mähren war die Reaktion auf den Zionismus stärker. Diese Beispiele zeigen, dass die jüdische Identität in den böhmischen Ländern von verschiedensten Faktoren von außen sowie von innen geformt wurde, welche auch eine unterschiedliche Wahrnehmung seitens der Juden selbst zur Folge hatten.

Da das Leben der jüdischen Minderheit, ihre Wechselwirkung mit der Majorität und ihre Reflexion gerade seitens der Majorität in Böhmen und Mähren bis jetzt nicht detaillierter untersucht wurden, konzentriere ich mich in meinem Beitrag vor allem auf diese Gebiete.

Neben den äußeren Faktoren sind an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zwei Grundtendenzen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft zu verfolgen: zum einen die Identifikation der Juden mit der offiziellen, das heißt deutschen, Sprache und Kultur, die ihnen eine leichtere Etablierung in der Gesellschaft ermöglichte, und zum anderen ihre

Identifikation mit der tschechischen Sprache und Kultur. Die »Češi-židé« (»Tschechen-Juden«) nahmen sich als Tschechen wahr und teilten bewusst auch die politischen Anliegen der tschechischen Nationalisten. Die Bewahrung ihrer jüdischen Identität war für sie im unterschiedlichen Maße wichtig; so wurden etwa hebräische Gebete ins Tschechische übersetzt (*Sidur, Machsor*). Einen dritten Trend bildete im Rahmen der jüdischen Gemeinschaft der sich allmählich entwickelnde Zionismus. Seine religiös eher halbherzigen Anhänger verbanden jedoch ihre künftige Existenz meistens nicht mit dem Gebiet der böhmischen Länder und bauten ihre jüdische Identität durch das Erlernen des Neuhebräischen (*Iwrit*) und Konzentration auf die Geschichte und Kultur des jüdischen Volkes de facto neu auf.¹

Die Entwicklung der Volkskunde in den böhmischen Ländern

Neben den geographischen, sprachlichen und kulturellen Aspekten ist hinsichtlich der Erforschung der Präsenz bzw. Abwesenheit der Jüdischen Volkskunde auf dem tschechischen Gebiet noch ein weiterer Punkt zu ergänzen – und zwar der Kontext der allgemeinen Volkskunde in den böhmischen Ländern um die Jahrhundertwende: Die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts allmählich entwickelnde Volkskunde, die von den Ideen Johann Gottfried von Herders (1744–1803) beeinflusst wurde, konzentrierte sich bis dahin eher auf die »Folkloristik« (aus dem Englischen folk-lore), d. h. vereinfacht gesagt auf die sprachlichen Äußerungen als Form der geistigen Kultur, da es in erster Linie die Sprache war, die die Tschechen von den Deutschen unterschied. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts bekam die volkskundliche Disziplin durch zwei wichtige Ereignisse Impulse auch zur Erforschung materieller Kultur, für die sich schließlich der Begriff »Ethnographie« (im Tschechischen »etnografie«) durchsetzte: der erste 1891, als im Rahmen der Všeobecná jubilejní zemská výstava [Allgemeine Jubiläum-Landesausstellung] in

1 Kateřina Čapková: Češi, Němci, Židé? Národní identita Židů v Čechách, 1918–1938 [Tschechen, Deutsche, Juden? Die nationale Identität der Juden in Böhmen, 1918–1938]. Praha, Litomyšl 2005; Hillel J. Kieval: The making of Czech Jewry: national conflict and Jewish society in Bohemia, 1870–1918. New York 1988.

Prag die erste bedeutende Sammlung ethnographischer Gegenstände der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, und der zweite im Jahr 1895, als in Prag eine selbstständige Národopisná výstava československá [Volkskundliche tschechoslawische Ausstellung] stattfand, die über mehrere Jahre vorbereitet worden war. In der Ausstellung wurden der Öffentlichkeit die einzelnen volkskundlichen Regionen in den böhmischen Ländern, ihre Bräuche und Traditionen, das alltägliche Leben (Landwirtschaft, Trachten, Wohnungen etc.) vorgestellt.² Die jüdische Minderheit als solche wurde hier jedoch nicht thematisiert.³

Zur Vollendung der Národopisná výstava československá wurde im Jahr 1896 das Národopisné museum československé [Tschechoslawische Museum für Volkskunde] gegründet. Die Ausstellung sowie das Museum, wie schon ihre Namen andeuten, wurden zur Demonstration der nationalen Kultur in den böhmischen Ländern, deren Bevölkerung sich immer deutlicher als ein selbstständiges Volk mit eigener Sprache, Kultur, Geschichte und Tradition profilierte, und zwar mit Betonung seiner Zugehörigkeit zu den slawischen Völkern. Im Einklang mit ihrer Identifikation mit dem tschechischen Volk reagierte auch die Bewegung der »Tschechen-Juden« auf die Ausstellung. Einer ihrer wichtigsten Repräsentanten, Edvard Lederer (1859–1944), formulierte damals in ihrem zentralen Periodikum »Česko-židovský kalendář« [Tschechisch-jüdischer Kalender] den Vorschlag, ein jüdisches Archiv und Museum zu gründen. Er betonte vor allem die Wichtigkeit eines Archivs, das die Dokumente historischen sowie ethnographischen Charakters mit Bezug auf tschechische Juden sammeln sollte. Auf dieser Grundlage sollte es möglich sein, den Beitrag der tschechischen Juden zur tschechischen (aber auch der deutschen) Kultur in den böhmischen Ländern zu dokumentieren und zu beurteilen, ihre Kulturgeschichte zu schreiben und einen »besonderen jüdischen Typ in böhmischen Ländern« zu charakterisieren. Neben dem

- 2 Výkonný výbor (Hg.), Josef Kafka (Red.): Hlavní katalog a průvodce [Národopisné výstavy československé v Praze 1895] [Hauptkatalog und Führer durch die Volkskundliche Tschechoslawische Ausstellung in Prag 1895]. Praha 1895.
- 3 Einige »jüdische« Gegenstände (Lampen) wurden nur in der bildenden und kirchlichen Abteilung in der Metallsammlung ausgestellt, dazu siehe *Ilustrovaný katalog památek výtvarných a oddělení církevního* (s podrobným plánem národopisného paláce) [Illustrierter Katalog der bildenden Denkmäler und der kirchlichen Abteilung (mit detailliertem Plan des Etnographischen Palais)], Národopisná výstava československá v Praze 1895. Praha 1895, S. 41.

Archiv sollte auch ein ethnographisches Museum entstehen, das Lederer dem Tschechoslawischen Museum für Volkskunde anschließen wollte und das er als »eine Sammlung der Gegenstände jüdischen kirchlichen sowie profanen Lebens« beschrieb.⁴ Dieser Vorschlag Lederers zur Jahrhundertwende zeigte jedoch unter den Tschechen-Juden keine konkreten Ergebnisse.⁵ Und für die deutsch sprechenden Juden, die in Mähren und vor allem in Prag überwogen, konnte damals die Absicht, die tschechischen Juden aus der Distanz zu erforschen, mit dem erklärten Ziel, die Assimilation⁶ der Juden mit dem tschechischen Volk⁷ voranzutreiben, von keinem großen Interesse sein.

Jüdische Volkskunde – Jüdische Museen

Gerade aus dem Kreis der deutschsprachigen Prager Juden ging aber im Jahre 1906 die Initiative zur Gründung eines Jüdischen Museums hervor, das ein Bild des jüdischen Lebens im historischen Land Böhmen und vor allem in Prag kreieren sollte. Die Hauptaufgabe und zugleich das einzige Ziel des Vereins war der Aufbau einer Sammlung, nicht aber breitere Forschungsaktivitäten. Diese blieben konkreten Einzelpersonen und ihrer privaten Tätigkeit (von den Vereinsmitgliedern war es z. B. der Schriftführer Salomon Hugo Lieben, der u. a. in der Lehranstalt Joseph Breuers in Frankfurt am Main, an der Ludwigs-Universität in Gießen und der Karls-Universität in Prag studierte, und sich als Privatmann mit historiographischen Quellen zur Geschichte der Juden in Böhmen beschäftigte), oder später verschiedenen Gesellschaften und Vereinen (z. B. der »Gesellschaft für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowa-

4 Die Aufzählung der Gegenstände, die in die Museumssammlung eingereiht werden sollten, unterscheidet sich dabei nicht von den Sammlungen der späteren jüdischen Museen in der Tschechoslowakei.

5 Edvard Lederer: Archiv a museum židovské [Jüdisches Archiv und Museum]. In: Česko-židovský kalendář [Tschechisch-Jüdischer Kalender], 1898–1899, S. 59–65, ders.: Je tomu právě rok... [Es ist gerade ein Jahr her...]. In: Česko-židovský kalendář [Tschechisch-Jüdischer Kalender], 1899–1900, S. 61–64.

6 Wobei hier Assimilation eher die kulturelle Assimilation unter Bewahrung jüdischen Glaubens bedeutete, worauf Kateřina Čapková aufmerksam machte. Čapková (wie Anm. 1), S. 9–10.

7 Lederer 1898 (wie Anm. 5), S. 60.

kei«, gegründet 1928)⁸ vorbehalten. In dieser Hinsicht unterschied sich der Museumsverein von seinen ausländischen Pendanten, die ihre Existenz – mindestens theoretisch – auf eine breiter ausgerichtete Interessensgemeinschaft (z. B. für den Erhalt und zur Erforschung jüdischer Denkmäler) stützten. Die Sammlungen des 1906 gegründeten Prager Museums, die bis zum Beginn des 2. Weltkriegs eingebracht wurden, enthielten eine Reihe von synagogalen sowie häuslich-rituellen Gegenständen und nur vereinzelt Objekte, die mit dem profanen privaten Leben irgendeinen Zusammenhang hatten (hier z. B. handgeschriebene Kochbücher in »Judendeutsch«). Die Sammlung wurde jedoch nicht bewusst, systematisch und gezielt aufgebaut – auf ihren Inhalt übten zu viele Umstände Einfluss aus. Unter den Mitgliedern des Vereins fand sich darüber hinaus keiner, der bereit gewesen wäre, sich mit den Gegenständen und ihrem Kontext zu beschäftigen. Die Informationen, die zu der Sammlung bis zur nationalsozialistischen Herrschaft gewonnen und veröffentlicht wurden, riefen mit Recht die Kritik anderer Fachleute hervor. In Zusammenhang mit unserem Thema ist z. B. die Polemik zwischen Erich Toeplitz und S. H. Lieben zum Kultcharakter von Eheringen und Gläsern mit der Inschrift »masel tow« zu erwähnen.⁹

Etwas anders war die Situation im Fall des slowakischen Jüdischen Museums in Prešov (Eperies) (1928). Mit Hinblick auf die Religiosität und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden in der dokumentierten Region, d. h. in der Mittel- und Ostslowakei, unterschied sich auch der Charakter der Sammlung von jener des Prager Museums: es überwogen selbst hergestellte Gegenstände, einfache Materialien (Holz, Messing, Keramik) und Techniken und auch Ornamente – im Gegensatz zu den

- 8 Die Gesellschaft beabsichtigte, sich mit der Geschichte der tschechischen Juden durch wissenschaftliche Forschung und Veröffentlichung der Archivquellen zu beschäftigen. Ihr Jahrbuch wurde in zwei Sprachversionen, im Deutschen und im Tschechischen, herausgegeben. Unter den Mitgliedern des Redaktionscomités waren auch S. H. Lieben vom Prager jüdischen Museum und Alfred Engel vom Nikolsburger jüdischen Museum. Vergleiche Samuel Steinherz: Vorwort. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Tschechoslovakischen Republik 1929, S. V–VII und weiter z. B. das von Steinherz kritisierte Buch Bohumil Bondy, František Dvorský: *K historii Židů v Čechách, na Moravě a ve Slezsku. 906 až 1620* [Zur Geschichte der Juden in Böhmen, in Mähren und in Schlesien. 906 bis 1620]. Praha 1906.
- 9 Magda Veselská: *Defying the Beast. The Jewish Museum in Prague, 1906-1940*. Prague 2006.

Ritualgegenständen aus Böhmen. Sie spiegeln nicht nur zeitgenössische, kulturell geprägte Ästhetik und Handwerkstradition, sondern symbolisieren auch – als Geschenke wenig vermögender Jüdinnen und Juden an die Synagoge – die tief empfundene Religiosität der jüdischen Bevölkerung. Nicht einmal im Prešover Museumsverein fand sich jedoch jemand, der sich mit dem Kontext der Gegenstände und ihrer Auswertung beschäftigt hätte. Eugen Barkány (1885–1967), Vorsitzender des Museumsvereins, konzentrierte sich als Bauingenieur vor allem auf unbewegliche Denkmäler und die Dokumentation der jüdischen Gemeinden allgemein,¹⁰ die er auch nach dem 2. Weltkrieg weiter vorantrieb.¹¹

Erst 1936 wurde offiziell das Jüdische Zentralmuseum für Mähren-Schlesien in Mikulov (Nikolsburg) gegründet. Das Interesse seiner Gründer, ein historisches Bild des Judentums in den beiden Ländern zu zeichnen, stimmte mit ähnlichen Aktivitäten in Böhmen, resp. im Prager Museum überein. Den Ton gaben in beiden Fällen, in Prag wie in Nikolsburg, jene Personen an, die sich auch am meisten in den Vereinsaktivitäten engagierten: in Prag war es der schon erwähnte Salomon Hugo Lieben. In Nikolsburg studierte Alfred Engel (1881–1944) in der kurzen Zeit des Bestehens des Museums mit größtem Interesse vor allem die erworbenen Archivdokumente. Er veranstaltete Fachsymposien, an denen ähnlich spezialisierte Fachleute teilnahmen, oft aus den Reihen der mährischen Rabbiner, wie beispielsweise Heinrich Flesch (1864–1939).¹²

Die Teilnehmer dieser Symposien waren in der Fachwelt nicht unbekannt, sie tauchen immer wieder in der Fachliteratur jener Zeit auf, ihre Forschungsanstrengungen waren also nicht nur einmalig. Ein Resultat ihrer Tätigkeit war z. B. das vom Editor und Verleger Hugo Gold (1895–1974)¹³ herausgegebene Kompendium, dessen erster Band der

10 Arno Pařík: The Slovak Jewish Museum in Prešov (Eperies). In: *Judaica Bohemiae* 30–31, 1994–1995, S. 91–107.

11 Eugen Barkány, Ludovít Dojč: *Židovské náboženské obce na Slovensku* [Jüdische Kultusgemeinden in der Slowakei]. Bratislava 1991.

12 Magda Veselská: *Židovské ústřední museum pro Moravsko-Slezsko v Mikulově* [Jüdisches Zentralmuseum für Mähren-Schlesien in Nikolsburg]. In: *RegioM*, 2005, S. 80–87.

13 Z. B. Evelyn Adunka: Über den israelischen Verleger und Historiker Hugo Gold. In: *Zwischenwelt. Literatur – Widerstand – Exil* 19, 2002, 1, S. 51–58 und neulich Miroslava Kyselá auf der Konferenz *Židé a Morava 2009* [Juden und Mähren 2009] in Kroměříž, Sammelband zu dieser Konferenz im Druck.

Vergangenheit und Gegenwart der jüdischen Gemeinden in Mähren (1929)¹⁴, der zweite Band den Gemeinden in Böhmen (1934)¹⁵ gewidmet war. Die Beiträge beschäftigten sich auf einer breiten Quellenbasis mit der Geschichte einer konkreten jüdischen Gemeinde, mit ihren wichtigsten Persönlichkeiten, Denkmälern, Institutionen usw. Signifikant für die damalige Situation in den böhmischen Ländern ist, dass sowohl tschechisch als auch deutsch geschriebene Beiträge vertreten sind, die die Muttersprache des jeweiligen Verfassers widerspiegeln.

Hugo Gold war auch der Herausgeber der »Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei« (1930–1938), zu der eine Reihe von Autoren aus dem In- sowie Ausland beitrug. Ein überwiegender Teil der Beiträge widmete sich der »jüdischen Lokalgeschichte«; sie sollten laut den Editoren »eine Materialsammlung bieten, die dem künftigen Forscher wertvolle Dienste leisten wird, wenn er darangeht, die Zusammenhänge organisch zu binden«. Neben der genealogischen Forschung und Veröffentlichung von Archivquellen als Hauptziele formulierten die Herausgeber in ihrem Geleitwort auch ihre optimistischen Erwartungen, die sie mit der Erforschung der jüdischen Traditionen und Bräuche verbanden: »Die jüdische Folkloristik wird besonders in den so reichlich fließenden Quellen aus der Slowakei und Karpathorussland Nahrung finden und die jüdische ›Volks- und Heimatkunde‹ durch ein eigenes Organ wieder zu Ehren bringen.«¹⁶

Auch wenn in den wenigen Nummern, die die Zeitschrift bis 1938 publizierte, die genealogischen und historischen Studien überwogen, kommen auch andere Artikel vor: Was unser Thema betrifft, ist ein deutsch geschriebener Beitrag aus dem Jahre 1933 vom Jiddist Franz Josef Beranek (1902–1967) von Bedeutung. Sein Artikel trägt den bezeichnenden Titel »Jüdische Volkskunde«. Dort definiert er »das Wesen der jüdischen Volkskunde als das Produkt der Auseinandersetzung jüdischer religiöser Tradition mit der nichtjüdischen Umwelt« und fasst die Ausgangspunkte zusammen, die eine Forschung in diesem Bereich in der Tschechoslowakei gehabt hätte: »Um diese Buntheit in ihrer ganzen

14 Hugo Gold (Hg.): Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart. Brünn 1929.

15 Hugo Gold (Hg.): Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart. Brünn 1934.

16 Verlag (Hugo Gold), Geleitwort. In: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei 1 (1930–1931), Heft 1 (September 1930), S. 1–3.

Pracht zu erleben, müssen wir schon weit nach dem Osten gehen, wo die Juden noch, gegen die Umwelt strenger abgeschlossen, seit Jahrhunderten ihr gleiches, fast unveränderliches Leben führen. In unseren westlichen Ländern, wo die Juden schon seit langem im Bannkreise mitteleuropäischer Zivilisation leben, sieht es damit ungleich trauriger aus. Vieles ist bereits in Verlust geraten, dem nichtjüdischen Leben angeglichen worden. Kaum wissen wir heute in Einzelheiten, wie die Juden etwa Böhmens und Mährens vor hundert, zweihundert Jahren gelebt haben.« Beranek stellte weiter fest, dass sich mit der Jüdischen Volkskunde in der Tschechoslowakei bis dahin niemand systematisch beschäftigt hatte und wollte daher die »Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei« für diese Erkenntnisdisziplin öffnen. Um Richtlinien herausarbeiten zu können, was »gesammelt und aufgezeichnet« werden sollte, schlug er vor, diesbezüglich eine Umfrage in der Zeitschrift zu veröffentlichen.¹⁷

Und hier kommen wir zum Kern der Sache: neben dem ziemlich strikt historisch oder kulturhistorisch abgegrenzten Interesse der tschechischen jüdischen Forscher für ihre eigene Geschichte, dem Mangel an Fachleuten sowie Institutionen, die sich mit der Jüdischen Volkskunde im engeren Sinne beschäftigt hätten,¹⁸ stellte das Grundproblem für eine Erforschung der Bräuche oder der Sprachspezifika (»Judendeutsch«) die Tatsache dar, dass die tschechische jüdische Gemeinschaft in so einem Maße assimiliert schien, dass hier – sogar nach der Ansicht der Juden selbst, obwohl überspitzt formuliert – für die potentiellen Forscher kein »authentisches Material« mehr zu finden und zu untersuchen war. Deswegen machte Hugo Gold auch in seinem Geleitwort darauf aufmerksam, dass nur die Regionen der (Ost)Slowakei und Karpatorusslands Quellen für die Jüdische Volkskunde in der Tschechoslowakei liefern

17 Franz J. Beranek: Jüdische Volkskunde. In: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei 3 (1932-1933), Heft 2 (Februar 1933), S. 133–136, Zitat S. 136.

18 Die einzige bis jetzt bekannte Ausnahme stellt die Mitarbeit Friedrich Thiebergers (1888–1958) an dem Sammelband Jüdisches Fest. Jüdischer Brauch. Ein Sammelwerk. Unter Mitwirkung von Else Rabin, herausgegeben von Friedrich Thieberger, Berlin 1936, dar. Zu diesem Sammelband trugen viele Autoren, u. a. Max Grunwald, bei. Thieberger stammte aus Golčův Jeníkov (Goltsch Jenikau), sein Vater war dort Rabbiner. Thieberger lebte vor dem Krieg in Prag und ist vor allem bekannt als Hebräischlehrer von Franz Kafka.

könnten. Und Beranek führt an, dass man sich für eine Untersuchung der Bräuche nur an die ältesten Mitglieder der einzelnen jüdischen Gemeinden wenden könne, wobei er auch betont, dass so ein Studium eigentlich nur vor dem Hintergrund der Majoritätsgesellschaft erfolgen könnte.¹⁹ Die Assimilation der tschechischen jüdischen Bevölkerung war kontinuierlich und ziemlich ungestört, in dieser Hinsicht war die jüdische Gemeinschaft relativ homogen. Im Unterschied zu den Nachbarländern, die Flüchtlinge aus dem Osten (die so genannten Ostjuden) aufnahmen, welche, einmal niedergelassen, neue Impulse, u. a. durch die Gründung von Synagogen und Gemeinden, für das religiöse Leben lieferten, waren die böhmischen Länder für die Ostjuden aus mehreren Gründen nicht attraktiv. Die meisten Bewohner dieser Gebiete erinnerten sich deswegen nur kaum an die Ostjuden und an ihren kurzen Aufenthalt in Böhmen und Mähren und wenn doch, wurden sie vielfach als

- 19 Die Situation ist etwas besser im Bereich der Folkloristik, die sich auf die geistigen Äußerungen eines Volkes konzentrierte, die in Geschichten, Legenden und Sagen erhalten blieben. In der jüdischen Umgebung findet man sie z. B. bei Wolf Pascheles (Hg.): *Sippurim: eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte*. Prag [1846] oder bei Siegfried Kapper: *Prager Ghettosagen*. Prag [1876]. – In den Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde (fortan MGJV) erschienen nur wenige Beiträge, die entweder Böhmen oder Mähren betreffen. Unter ihnen überwogen historische Artikel, zu den wenigen Ausnahmen zählen die Beiträge von einer gewissen Frau Lissau aus Wien. Siehe E. Lissau: *Das Lied von der Erschaffung der Welt (gedichtet? und) vorgetragen von dem Marschalik Gabriel Nachod in Prag (ca. 1780–1850)*. In: MGJV 1905, S. 104–106, und dies.: *Prager Redensarten und geflügelte Worte*. In: MGJV 1905, S. 107. Unter den aufgezählten Redewendungen dominieren die deutschen, bzw. judendeutschen, nur eine einzige Ausnahme kombiniert das Judendeutsche mit dem (übrigens falsch transkribierten) Tschechischen: »Penize ne mam ale chuzpe mam [Geld habe ich keines, aber Chuzpe habe ich schon]«. – Die Geschichten und in einem gewissen Maße auch die Lebensweise der Juden auf dem böhmischen Lande verarbeitete z. B. der jüdische Schriftsteller Vojtěch Rakous (Adalbert Österreicher), der auf Tschechisch schrieb. Seine Werke wurden ins Deutsche übersetzt, z. B. ders.: *Die Geschichten von Modche und Resi und anderen lieben Leuten*. Aus dem Tschechischen von Emil Saudek. Prag 1922. – Das von der Majorität gelieferte Bild des Lebens der Juden auf dem böhmischen und mährischen Lande und ihrer Interaktion mit der Majorität, die uns einige tschechische Ruralisten zeigen, ist jedoch unterschiedlich; tendenziös und vorwiegend negativ, dazu vgl. z. B. die Bücher von Jindřich Šimon Baar, vor allem aber František Sokol Tůma.

»exotisch« in Erinnerung behalten.²⁰ Eine ähnliche, also im Prinzip vergängliche Wirkung hatten auch die Prager Auftritte einer Jiddisch spielenden Theatergesellschaft (1911), die nur einige wenige zur Erforschung der eigenen Identität und Wurzeln inspirierten – der berühmteste von ihnen ist wohl Franz Kafka. Einer der wenigen Chassiden in Prag in den 1910er-Jahren war der Schriftsteller Jiří Langer (1894–1943), der 1913 mehrere Monate in Galizien verbrachte. Nach seiner Rückkehr zog er auf der Straße die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich, da er Kaf-tan trug und Peies hatte und im Prager Kontext fremdartig und auffallend wirkte.²¹ Die Erinnerungen der Schoa-Überlebenden im Jüdischen Museum in Prag zeigen, dass ein beträchtlicher Teil der Befragten die jüdischen Feste nicht mehr feierte, die Grundsätze der *Kaschrut* nicht kannte bzw. einhielt, sowie nur selten in die Synagoge ging, in erster Linie an hohen Feiertagen. Den Traditionen begegneten sie zumeist in der Lebenswelt ihrer Großeltern. Sie selbst beschäftigten sich mit ihrer jüdischen Identität oft gar nicht mehr und zum ersten Mal wurden sie mit ihr – und hier umso überraschender – mit den Nürnberger Gesetzen konfrontiert.

Was die jüdische Gemeinschaft anbelangt, ist also festzustellen, dass es in den böhmischen Ländern vor dem 2. Weltkrieg weder Institutionen noch einzelne Personen gab, die sich gezielt und systematisch mit der Jüdischen Volkskunde beschäftigt hätten, auch wenn sie für eine für die Untersuchung der eigenen Geschichte sehr wichtige Erkenntnisdisziplin gehalten wurde. Für eine eventuelle Forschung gab es hier jedoch nach

20 Dazu siehe z. B. photographische Dokumentation des Lebens der Juden aus Galizien im Flüchtlingslager in Havlíčkův Brod (Deutsch Brod) im Státní okresní archiv (Staatsbezirksarchiv) daselbst.

21 Nach seiner Rückkehr aus Galizien verarbeitete er die Sagen und Legenden über die chassidischen Rabbiner in: Georg Langer: Neun Tore – Das Geheimnis der Chassidim. Neu-Isenburg 2004 (Neuaufgabe, aus dem Tschechischen anscheinend ursprünglich von Friedrich Thieberger). Langers Bibliographie ist allgemein sehr interessant; in unserem Kontext sind seine zwei Artikel in Imago zu erwähnen: Georg Langer: Zur Funktion der jüdischen Türpfostenrolle. Separatabdruck aus: Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften, hg. von Sigmund Freud, 14(4), 1928, und ders.: Die jüdischen Gebetriemen (Phylakterien). Mit Anhang: Verwandtschaft mit afrikanischen Kulturkreisen. Das Feuer – Die Schlange. Sonderabdruck aus: Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften, hg. von Sigmund Freud, 16, 1930.

der Ansicht der wenigen, die sich mit dieser Disziplin auseinandersetzen wollten (Hugo Gold, Franz J. Beranek), wegen des hohen Maßes der Assimilation der meisten tschechischen Juden im Prinzip – abgesehen von ein paar Ausnahmen – keine Quellenbasis. Es bleibt also die Frage, ob und in welchem Maße sich die nichtjüdische Majorität mit der jüdischen Kultur und jüdischen Traditionen beschäftigte, was sie zu diesem Interesse in konkreten Fällen brachte und inwieweit ihre Erkenntnisse heute eventuell zu benutzen sind.

Die Beschäftigung mit jüdischen Traditionen in der nichtjüdischen Volkskunde

Kurze Beiträge, die über die Anwesenheit der jüdischen Minderheit in böhmischen Ländern reflektieren, sowie Buchrezensionen findet man gelegentlich in den beiden wichtigsten tschechischen volkskundlichen Periodika vor dem 2. Weltkrieg, in »Národopisný věstník československý« [Tschechoslawischer Volkskundeanzeiger] und »Český lid« [Das tschechische Volk]. Die unterschiedlichen und zumeist kurzen Texte deuten an, dass die den jüdischen Themen gewidmete Aufmerksamkeit nicht konsequent war, obwohl der Herausgeber des Tschechoslawischen Volkskundeanzeigers Jiří Polívka die Literatur und Periodika im Bereich der *Jüdischen Volkskunde* rezipierte.²² Zu erwähnen ist hier nur ein einziger Text, und zwar ein Volksspiel über Königin Esther, das in der Zeitschrift »Das Tschechische Volk« von einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der tschechischen Volkskunde, Čeněk Zíbrt, in ungekürzter Fassung veröffentlicht wurde. Zíbrt wusste zwar, dass es sich um eine biblische Geschichte handelte, die sich in diesem konkreten Fall gegen Ende des 19. Jahrhunderts in einer nordböhmischen Region abspielte; er erwähnt jedoch nicht die Bedeutung der Geschichte von Königin Esther

22 Vgl. z. B. Jpa (Jiří Polívka): Sagen polnischer Juden. Ausgewählt und übertragen von Alexander Eliasberg. München 1916 (Georg Müller), Str. 220 [220 Seiten]. In: Národopisný věstník československý [Tschechoslawischer Volkskundeanzeiger] 12, 1917, S. 198 f. Polívka erwähnt sowohl die polnischen Zeitschriften zur Volkskunde der polnischen Juden, als auch die von Friedrich Salomon Krauss redigierte Zeitschrift »Der Urquell« und die Mitteilungen der Gesellschaft für jüdische Volkskunde.

im jüdischen Purim-Brauch.²³ Es ist fraglich, ob er sie kannte, obwohl er sich verhältnismäßig häufig mit jüdischen Themen beschäftigte. Im Fall etlicher seiner kleineren Beiträge im »Kalendář českožidovský« [Tschechisch-jüdischen Kalender]²⁴ handelt es sich meistens um Veröffentlichungen von Archivquellen, die Zíbrt als Bibliothekar des Tschechischen Nationalmuseums in die Hand bekam oder auf die ihn seine zahlreichen Mitarbeiter auf dem Land aufmerksam machten. Diese wurden jedoch ohne Kontextualisierung oder tiefere Einsicht in die Problematik und mit Hinsicht auf den Auftraggeber, die Bewegung der Tschechen-Juden, publiziert.²⁵ Seine monographische Arbeit über die Lieder Chad Gadja und Echad Mi Jodea konzentriert sich auf die Suche nach Parallelen der »Aufzähllieder« und -reime in anderen Sprachen und steht unter dem gleichen Einfluss.²⁶

Die Anwesenheit der jüdischen Minderheit wird an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auch im umfangreichen Projekt des Verzeichnisses der historischen sowie künstlerischen Denkmäler im Königreich Böhmen berücksichtigt.²⁷ Als repräsentativ ist hier der dem politischen Bezirk Mladá Boleslav (Jungbunzlau) gewidmete Band zu nennen (1905), in dem der Autor als interessante und wertvolle Denkmäler auch die jüdischen Baudenkmäler und das Museum der jüdischen Kultusgemeinde in Jungbunzlau erwähnt. Seine Informationen sind umso bedeutender, als es sich dabei um den ersten und auch einzigen veröffentlichten Text über diese Judaika-Sammlung handelt. Im Kontext unseres Themas

23 Čeněk Zíbrt: Lidová hra staročeská: Ester [Altböhmisches Volksspiel: Ester]. In: Český lid [Das tschechische Volk] 23, 1914, S. 277–296 und S. 353–368. Nach den überlieferten Informationen wurde das Stück am 4. März 1867 und am 4. März 1869 gespielt.

24 Obwohl der Titel der Zeitschrift leicht variierte, handelt es sich auch hier um denselben Kalender wie in der Anm. 5.

25 Např. Čeněk Zíbrt, K. Jugl: O slavení svátku radosti zákona u českých židů roku 1745 [K. Jugl über das Feiern des Festes der Gesetzesfreude bei böhmischen Juden im Jahre 1745]. In: Kalendář českožidovský 47, 1927–28, S. 67–73.

26 Čeněk Zíbrt: Ohlas obřadních písní velikonočních (Haggadah: Chad Gadja, Echad Mi Jodea) v lidovém podání [Widerhall der zeremoniellen Osterlieder (Haggadah: Chad gadja, Echad mi jodea) in Volksdarbietung]. Praha 1928. Für die Hilfe bei der Besorgung von Informationen und Quellen zu den Haggadot bedankt sich Zíbrt im Vorwort z. B. bei Tobias Jakobovits, Bibliothekar der Prager jüdischen Gemeinde.

27 Später (nach 1918) wurde aus diesem Projekt Soupis památek historických a uměleckých v Republice československé [Verzeichnis der historischen und künstlerischen Denkmäler in der Tschechoslowakischen Republik].

ist jedoch die Sicht des Verfassers auf diese liturgischen Gegenstände wichtiger, denn sie spiegelt den persönlichen Zugang wider: Für den wichtigsten Gegenstand der Synagoge und der Liturgie hält er nämlich – wahrscheinlich parallel zur römisch-katholischen Liturgie – den Kelch.²⁸ Da er sich jedoch nur auf die Beschreibung der Gegenstände beschränkt, ist der Wert seiner Informationen begrenzt. Auf der anderen Seite beweist die Tatsache, dass er diese Informationen in den Band aufnahm, seine Wahrnehmung der jüdischen Denkmäler – und somit der jüdischen Minderheit – als untrennbaren Bestandteil der tschechischen Gesellschaft und ihrer Kultur. Auch in einem ähnlichen, jedoch nicht identischen Projekt für das Land Mähren wurde die Anwesenheit der Juden reflektiert: viele Bände der *Vlastivěda Moravská* [Heimatkunde Mährens] enthalten zahlreiche Informationen über das Leben der Juden in der konkreten Stadt oder Region (historische Rahmenbedingungen, Institutionen, Berufe, etc.).²⁹

Einzigartig ist der Text von Břetislav Rérych (1872–1936), u. a. Direktor der Schule und des Stadtmuseums in Polná. Sein intensives Interesse für die jüdische Gemeinde in der kleinen Stadt Polná, die vor allem durch die antisemitische Hilsner-Affäre (1899) bekannt wurde, spiegelt sich sowohl in der so genannten jüdischen Ecke in seinem Museum, als auch in seinem komplexen Text über die Juden in Polná wider. Dieses Werk stützt sich zum Teil auf seine und František Půžas Archivforschung (Geschichte der jüdischen Besiedlung, der einzelnen Häuser im Ghetto und ihrer Besitzer usw.), zum Teil auf Informationen, die er u. a. in Gesprächen mit Zeitzeugen gewann, und wahrscheinlich auch auf seine persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse. In dem Manuskript findet man die Beschreibung des Inneren und Äußeren der Synagoge in Polná, in die Beschreibungen von einigen Bräuchen eingewoben sind (wobei bei einigen falsch transkribierten hebräischen Worten nicht zu bestimmen ist, ob es sich dabei um ein Missverständnis oder eine verzerrte

28 František Bareš: *Soupis památek historických a uměleckých v Království českém od pravěku do počátku XIX. století. XXI. Politický okres mladoboleslavský* [Verzeichnis der historischen und künstlerischen Denkmäler im Königreich Böhmen von der Urzeit bis Anfang des 19. Jahrhunderts. Nr. 21 – Politischer Bezirk Jungbunzlau]. Praha 1905, S. 284–289.

29 Beispielsweise Jan Knies, *Vlastivěda Moravská II.* [Heimatkunde Mährens II.], Brněnský kraj [Kreis Brünn], čisl. [Nr.] 5, Boskovský okres [Bezirk Boskowitz]. Brno 1904.

oder dialektale Aussprache handelt), ein Wörterbuch des »Jargons« der Juden in Polná, gebräuchliche Redewendungen, Verwünschungen, aber auch allgemeine Informationen über den jüdischen Kalender, das Alphabet usw.³⁰ Dieses komplexe Material bietet – unter der Anwendung kritischer Methoden – Möglichkeiten zur breiten Nutzung. Es ist Ergebnis der intensiven und freundlichen Kontakte zwischen Rérych und den Vertretern der dortigen jüdischen Gemeinde, Ausdruck seiner persönlichen Einstellungen und Wissbegier und – im Kontext der oben erwähnten Hilsner-Affäre – vielleicht auch ein Versuch, die verfolgte jüdische Gemeinde in den Augen der fanatisierten Majorität zu rechtfertigen.

Obwohl Rérychs Text singularär ist, ist die Tatsache, dass er Judaika der dortigen jüdischen Kultusgemeinde in die Sammlung des Stadtmuseums in Polná einreichte, keinesfalls als ungewöhnlich zu bezeichnen. So finden wir auch in anderen böhmischen und mährischen Museen Judaika in die Sammlungen inkludiert. Repräsentativ in dieser Hinsicht ist zum Beispiel die Tätigkeit Ladislav Lábeks im Národopisné museum Plzeňska [Museum für Volkskunde der Pilsner Region] (1915). Lábek dokumentierte die Region quer durch die sozialen Schichten, Religionen usw., da er die Meinung vertrat, dass sich die einzelnen – unterschiedlich definierten – Gruppen und Schichten der Bevölkerung gegenseitig beeinflussten. Die Museumssammlungen in Pilsen enthielten daher schon vor dem 2. Weltkrieg eine umfangreiche Kollektion von Judaika und Hebraika, aber auch Antisemitika, Moritatenlieder etc., die in einem breiten Spektrum sowohl das Leben der jüdischen Minorität als Bestandteil der Gesellschaft, als auch die gegenseitigen Beziehungen von Minorität und Majorität reflektierten. Lábek hielt diese Kollektion für einen untrennbaren Bestandteil der Museumssammlungen und es gelang ihm auch, sie während des 2. Weltkrieges zu retten. Wie schon angedeutet, handelte es sich dabei um keinen Einzelfall, weshalb sich auch eines der aktuellen Forschungsprojekte des Jüdischen Museums in Prag mit der Dokumentation der Judaika in tschechischen Museen befasst.³¹

30 Břetislav Rérych, František Půža: *Děje židovské obce v Polné* [Die Ereignisse der jüdischen Gemeinde in Polná]. Ohne Jahr. Das Manuskript befindet sich im *Městské muzeum v Polné* [Stadtmuseum in Polná].

31 Dazu vergleiche Magda Veselská: *Documentation of Judaica and Hebraica in Bohemian and Moravian Memory Institutions*. In: *Judaica Bohemiae* 44(1), 2009, S. 105–114.

Die letzte Informationsquelle, die hier zu erwähnen ist, sind die Aktivitäten der christlichen, konkret römisch-katholischen Forscher. Ihre Beziehung zum Judentum wurde von der Wahrnehmung der Juden als biblisches Volk und von Palästina als Schauplatz der biblischen Ereignisse beeinflusst. Charakteristisch ist in dieser Hinsicht die Tätigkeit von Jaroslav V. Sedláček (1860–1925), Theologe und Forschungsreisender, der sich auf semitische Sprachen spezialisierte.³² Unter seinen Veröffentlichungen findet man sowohl Lehrbücher für Hebräisch und Arabisch, als auch den Führer durch das biblische Museum mit seiner vergleichsweise differenzierten Sammlung, das nach dem Muster seines englischen Vorgängers in Prag gegründet wurde.³³ Wertvoll – weniger für die Jüdische Volkskunde in den tschechischen Ländern damals als für die Forschung allgemein – ist auch eine komplexe Beschreibung des Lebens im damaligen Palästina, die der Verfasser auf Basis seiner Reiseerfahrungen niederschrieb. Ein bedeutender Teil dieser Broschüre stellt das Überblickskapitel »des Heiligens der biblischen Feste bei den Juden« dar, wobei Sedláček die neueste, auch jüdische Literatur zu diesem Thema berücksichtigt.³⁴ Seine Informationen beziehen sich jedoch auf Juden allgemein und nicht speziell auf die tschechischen Juden, weswegen der Wert dieser Publikation für die Jüdische Volkskunde in den tschechischen Ländern begrenzt ist.

Aus diesen Darstellungen lässt sich zeigen, dass, sofern sich die nichtjüdische Majorität mit der Anwesenheit der Juden auf dem tschechischen Gebiet beschäftigte, sie dies meist ohne eine tiefere Kenntnis der jüdischen Traditionen, Bräuche oder der jüdischen Kultur allgemein tat. Bei der Auswahl der Informationen und ihrer Dokumentation folgten die nichtjüdischen Forscher ihrer eigenen Perspektive, ohne zu versuchen, die Spezifika beispielsweise der jüdischen Liturgie zu verstehen

32 Für seine Bibliographie siehe A. Podlaha: Th. Dr. Jaroslav Sedláček. In: *Časopis katolického duchovenstva* [Zeitschrift der katholischen Geistlichkeit] 66(91), 1925, S. 74–76.

33 Jaroslav V. Sedláček: *Museum biblických starožitností* [Museum biblischer Altertümer]. Praha 1906.

34 Von den Werken, die Sedláček gekürzt zitiert, gelang es folgende Titel zu identifizieren: William Rosenau: *Jewish Ceremonial Institutions and Customs* (neue Ausgabe 1992); Theodor Schärf: *Das gottesdienstliche Jahr der Juden*. Leipzig 1902; Eduard Schwartz: *Christliche und jüdische Ostertafeln*. Berlin 1905. Sedláček verfolgte offensichtlich die zeitgenössische Literatur in diesem Fach und dem entspricht auch das Niveau seines Textes.

oder aufzunehmen. Das Interesse für diese Informationen deutet jedoch an, dass die Juden – vielleicht weil sie so »anders« waren – von den Verfassern dieser Texte für beachtenswert gehalten wurden. Trotz aller Vorbehalte blieben uns dank der Tätigkeit dieser Autoren Informationen erhalten, die heute kaum mehr zu eruieren wären. Sie können deswegen zur Erforschung historischer jüdischer Traditionen und jüdischer Lebensweise beitragen, denen sich die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Jüdischen Museums in Prag in jüngster Zeit intensiv widmen. Zu den Ergebnissen dieser Forschungen zählen u. a. Publikationen, sich mit den Bräuchen böhmischer und mährischer Juden auseinandersetzen.³⁵

- 35 Dana Veselská: *Mazal Tov – hodně štěstí – Good Luck. Jewish Wedding Ceremonies: Past and Present*. Prague (Jewish Museum in Prague) 2006; Dies. (Hg.): *May God Let Him Grow: A Child's Birth in the Culture and Customs of Bohemian and Moravian Jews*. Prague (Jewish Museum in Prague) 2009.

